

Neubearbeitung 2022

DAS  
GESCHLECHTS  
LEBEN DER  
NATURVÖLKER

*Wissenschaftliche Einführung*

HANS FEHLINGER

# *Das Geschlechtsleben der Naturvölker*

Titelseite

I. SCHAMHAFTIGKEIT BEI NATURVÖLKERN

II. VOREHELICHE FREIHEIT UND EHELICHE TREUE

III. BALZBRÄUCHE

IV. EHE

V. GEBURT UND FETOZID

VI. UNWISSENHEIT ÜBER DEN PROZESS DER ZEUGUNG

VII. VERSTÜMMELUNG DER GESCHLECHTSORGANE

VIII. REIFE UND VERFALL

IX. BIBLIOGRAPHIE

Impressum

# *Das Geschlechtsleben der Naturvölker*

*von*

*Hans Fehlinger*

*Neubearbeitung 2022*

Der österreichische Autor **Hans Fehlinger** hat um die Jahrhundertwende und in den Jahren danach zahlreiche Bücher über Sozialpolitik, Arbeiterleben und Geschlechtsleben geschrieben. Sein Wirkungsort war Wien.

Über das Buch:

Die etablierte Ordnung der sexuellen Beziehungen gilt als etwas Selbstverständliches. Doch hier, wie in allen Dingen, gilt das Gesetz der Evolution. Unser Sexualesystem ist das Ergebnis einer langen, kontinuierlichen Reihe von Veränderungen, die mit den Anfängen der menschlichen Geschichte beginnen. Um das moderne Sexualproblem richtig zu verstehen, ist es wichtig, seinen Ursprung und seine allmähliche Entwicklung zu kennen. Das meiste Material über das Sexualleben der Naturvölker ist für den normalen Leser unzugänglich, da es in gelehrten

Abhandlungen und schwerfälligen wissenschaftlichen Werken versteckt ist. Im Gegensatz dazu kann dieser kurze, aber umfassende Abriss des Themas als praktische Einführung dienen.

# I. SCHAMHAFTIGKEIT BEI NATURVÖLKERN

In kalten und gemäßigten Klimazonen ist es notwendig, den Körper zum Schutz vor Kälte zu bekleiden. In heißen Gegenden der Welt entfällt die Notwendigkeit, sich durch Kleidung vor den Auswirkungen des Wetters zu schützen, und daher bewegt sich das Naturvolk in diesen Regionen nackt. Erst wenn sie unter den Einfluss der fremden Zivilisation kommen, legen sie Kleidung an. Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass die Kleidung aufgrund einer angeborenen sexuellen Schamhaftigkeit entstanden ist. In Australien, auf den indonesischen und melanesischen Inseln, im tropischen Afrika und in Südamerika gibt es immer noch viele Völker, die sich nackt bewegen. Es stimmt zwar, dass viele von ihnen ihre Geschlechtsorgane bedecken, aber die zu diesem Zweck verwendeten Vorrichtungen dienen in Wirklichkeit nicht dazu, die Geschlechtsregion zu verbergen, auch wenn es uns so vorkommt, als würden sie das tun.

Naturvölker bedecken ihren Körper nicht aus Schamhaftigkeit; "die Sündhaftigkeit der Nacktheit" ist ihnen unbekannt. Karl von den Steinen (S. 190, 191) sagt, dass die nackten Indianerstämme in der Xingu-Region in Brasilien keine geheimen Körperteile kennen. "Sie scherzen über diese Teile in Worten und Bildern ganz ungeniert, so dass es töricht wäre, sie als unanständig zu bezeichnen. Sie sind neidisch auf unsere Kleidung, wie auf eine kostbare Zierde. Sie ziehen sie an und tragen sie in unserer Gegenwart, ohne die einfachsten Regeln unserer Gesellschaft zu beachten und in völliger Unkenntnis ihres Zwecks. Das beweist, dass sie immer noch die ursprüngliche Arglosigkeit von Adam und Eva im Garten Eden

besitzen. Einige von ihnen feiern das Eintreten der Pubertät bei Mitgliedern beider Geschlechter mit lauten Festen, bei denen die 'Geschlechtsteile' die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wenn ein Mann einem Fremden mitteilen möchte, dass er Vater geworden ist, oder eine Frau, dass sie Mutter geworden ist, machen sie das auf sehr spontane und natürliche Weise deutlich, indem sie die Organe berühren, aus denen das Leben entspringt. Es ist daher nicht möglich, diese Menschen richtig zu verstehen, es sei denn, wir lassen unsere Vorstellung von 'Kleidung' beiseite und nehmen sie und ihre Manieren auf ihre natürliche Art und Weise."

Die Abwesenheit von sexueller Schamhaftigkeit in unserem Sinne fiel von Steinen auch auf, wenn es um Fragen zu Wörtern ging. Wenn er nach einem Wort fragte, das in unseren Augen Anlass zur Scham geben könnte, wurde die Antwort ohne Zögern und ohne jeden Anschein von Scham gegeben. Nichtsdestotrotz bereiteten Gespräche über sexuelle Themen den Indianern, Männern wie Frauen, ausgesprochenes Vergnügen; aber ihr fröhliches Lachen war "weder unverschämt, noch vermittelte es den Eindruck, eine innere Verlegenheit zu verbergen. Es hatte jedoch einen leicht erotischen Ton und ähnelte dem Lachen, das durch die Witze in unseren eigenen Spinnstuben, durch Pfänderspiele und andere harmlose Scherze ausgelöst wird, die im Verkehr zwischen den Geschlechtern ausgetauscht werden, obwohl die Anlässe und Begleitumstände bei wirklich primitiven Völkern so ganz anders sein müssen."

Die nackten Wilden sind jedoch nicht frei von sexueller Schamhaftigkeit. Sie zeigt sich sofort, wenn eine an sie gerichtete Bemerkung als Aufforderung zum Geschlechtsverkehr verstanden werden kann oder wenn grobe Witze über sexuelle Themen gemacht werden. Dies zeigt sich deutlich in einem Bericht von Koch-Grünberg (I., S. 307). Sein europäischer Begleiter wollte vor einigen wilden Indianern am Oberen Rio

Negro eine Art Bauchtanz aufführen, wie er in brasilianischen Städten in den Lokalen des schlechten Rufs getanzt wird. Die sehr unanständigen Bewegungen des Tänzers veranlassten die Frauen und Mädchen, sich schüchtern zurückzuziehen. Der Europäer ist mit seinem Versuch, die Gesellschaft zu "unterhalten", völlig gescheitert. Dennoch kann man sich mit diesen Indianern in aller Ruhe über alle sexuellen Themen unterhalten, solange sie natürlich sind; nur Obszönitäten schockieren sie.

Laut Eylmann zeigen die Australier, zumindest die Männer, keine Schamhaftigkeit in sexuellen Angelegenheiten, obwohl sie in anderer Hinsicht keineswegs frei davon sind. So schämen sie sich z.B. für jede Verstümmelung ihres Körpers. Junge Männer bedecken ihre Geschlechtsorgane nicht, aber die alten tun es, denn sie scheinen sich bewusst zu sein, dass dieser Teil des Körpers, auf den sie einst so stolz waren, Zeichen des Alters trägt. Auch die Frauen benutzen nur selten eine Schürze, zeigen aber eine deutlich ausgeprägte sexuelle Schamhaftigkeit. Eine Frau ist immer sehr darauf bedacht, die äußeren Geschlechtsorgane nicht zu entblößen, wenn sie sich in Gegenwart von Männern hinsetzt oder hinlegt. Der größte Anstand wird während der Zeit der Menstruation gewahrt.

In Indonesien unterscheidet sich das Gefühl der Schamhaftigkeit bei den Stämmen, die in ständigem Kontakt mit Europäern stehen, wesentlich von dem der Stämme, die weniger unter fremdem Einfluss stehen. So erwähnt Nieuwenhuis (I., S. 133, 134) zum Beispiel die Bahaus und Kenyas in Zentral-Borneo. Letztere sind nur geringfügig von den mohammedanischen Malaien beeinflusst, erstere dagegen relativ viel stärker. Obwohl die Mitglieder beider Stämme völlig nackt baden, ziehen sich die Bahaus unmittelbar nach dem Bad an, während die Kenyas nackt zum und vom Bad gehen. Auch die Kenia-Frauen gehen nackt zur Quelle, um Wasser zu holen und ihre Kinder zu baden. Während sie die Boote

durch die Stromschnellen bringen, ziehen die Kenia-Männer ihre Lendenschurze aus, aber die Bahau-Männer tun dies nie. Als Nieuwenhuis' Expedition einige Zeit unter den Kenyas verbrachte, stellte man fest, dass die Menschen sich angewöhnt hatten, manchmal nackt herumzulaufen. Das lag nur daran, dass die Malaien und Bahaus, die zu der Expedition gehörten, den Kenyas erzählt hatten, dass die Weißen etwas gegen das nackte Aussehen der Eingeborenen hätten (was nicht stimmte). Nieuwenhuis fügt hinzu: "Man sieht also, welche große Rolle die erworbene Schamhaftigkeit bei der Entwicklung der Kleidung spielt." Die Kleidung der heutigen Dyaks dient als Schutz gegen die Hitze der Sonne und in den Bergen gegen die Kälte und als Vorbeugung gegen die Verdunkelung der Haut (die vor allem bei Frauen als hässlich angesehen wird); sie wird auch als Schmuck und zur Abschreckung von Feinden verwendet, aber niemals zur Verschleierung des Körpers. Die Dyaks schämen sich, wenn sie vor anderen Menschen in Verlegenheit gebracht werden; bei solchen Gelegenheiten erröten sie bis auf die Brust. Nieuwenhuis machte sich diesen Umstand bei den Bahaus zunutze, um sie dazu zu bringen, ihre Versprechen zu halten und ihre Pflichten zu erfüllen (II., S. 296).

Die Eskimos im hohen Norden Amerikas sind in der Regel dick gekleidet, aber es ist durchaus üblich, dass sie nackt in ihren Schneehütten herumlaufen, ohne daran zu denken, gegen den Anstand zu verstoßen.

Wer eine Zeit lang unter nackten Wilden lebt, gewöhnt sich an ihre Nacktheit und empfindet nichts Anstößiges daran. Ästhetisch gesehen gibt es den Nachteil, dass Kranke und Alte in ihrem Verfall sehr abstoßend aussehen; aber andererseits kommen junge Menschen und Stärke in Nacktheit sehr gut zur Geltung.

Wenn der Ursprung der Kleidung nicht auf sexuelle Schamhaftigkeit zurückzuführen ist, würde es auf den ersten Blick seltsam erscheinen,

dass so viele nackte Wilde ihre Geschlechtsorgane entweder ganz oder teilweise bedecken, indem sie einen Schamschurz oder eine ähnliche Vorrichtung tragen. Die verwendeten Vorrichtungen sind manchmal so klein, dass sie kaum als Bedeckung gedacht gewesen sein können. So tragen die Frauen der Karaib-, Aruak- und Tupi-Stämme in der Xingui-Region alle ein dreieckiges Stück Rindenbast, das nicht mehr als 7 Zentimeter breit und 3 Zentimeter hoch ist. Das untere Ende des Dreiecks geht in einen etwa 4 Millimeter breiten Dammstreifen aus harter Rinde über. Zwei schmale Schnüre, die von den beiden oberen Enden ausgehen, verlaufen entlang der Leisten und treffen auf den schmalen Dammstreifen, der vom unteren Ende des Dreiecks ausgeht. Diese Uluri bedecken nur knapp den Beginn der Schamspalte und drücken sie fest an. Das Dreieck reicht nicht bis zum Introitus vaginæ, der jedoch durch den Druck, den der von vorne nach hinten verlaufende, straffe Baststreifen ausübt, verschlossen oder zumindest nach innen gehalten wird. Ähnliche Bindemittel werden von den Indianerinnen in Zentralbrasilien verwendet. Der von den Trumai-Frauen verwendete Binder ist zu einer Schnur verdreht und dient noch weniger als Abdeckung. Tatsächlich dient keines dieser Binden als Abdeckung, sondern soll die Schleimhäute verschließen und schützen. Dies gilt auch für die Binden, die von den verschiedenen Völkern auf den Inseln des Pazifiks verwendet werden, wie z.B. von den Mafulus in Papua.

Auch bei vielen Naturvölkern gibt es verschiedene Vorrichtungen, die scheinbar den Zweck haben, den Penis zu schützen, und die diesen Zweck auch tatsächlich erfüllen. Bei bestimmten Stämmen Brasiliens werden Penisumhänge aus Palmstroh getragen; andere Stämme verwenden eine T-förmige Bandage, die auch in Polynesien, Mikronesien und Melanesien sehr verbreitet ist. Der Penis wird mit Hilfe der T-Binde nach oben gezogen, die Hoden bleiben frei. Manchmal verwenden alte Männer ein breites Band, unter das sie auch die Hoden schieben können. Auf den

Neuen Hebriden, in Neukaledonien und an anderen Orten wird der Penis straff bandagiert und mit einer Schnur oder einem Band am Gürtel befestigt, wobei die Hoden frei hängen. Auch Kalebassen werden zum Schutz des Penis verwendet. In Melanesien gehört die Penisnadel zur Kalebasse. Georg Friederici (S. 155) sagt über seine Verwendung: "Die Penisnadel, die die Form einer hölzernen Stricknadel hat, wird in der Nähe des Kammes in das Haar gesteckt und kommt oft zum Einsatz. Die Kalebasse, die dazu dient, den Penis vor Verletzungen im Busch und Insektenangriffen zu schützen, hat den Nachteil, dass sie sich beim Schwimmen und Waten leicht löst und schnell mit Wasser füllt. Nach jeder Durchquerung eines Flusses, der über die Schamgegend reichte, musste eine Pause eingelegt werden, in der meine Männer ihre Kalebassen auszogen und leerten. Dann legten sie eine neue Schicht grüner Blätter in die runde Öffnung, steckten den Penis hinein und schoben ihn mit Hilfe des Penisstiftes so lange hinein, bis er ganz verschwunden war und die Kalebasse dicht am Bauch lag." Wenn die Männer am Lagerfeuer sitzen, kann man sie dabei beobachten, wie sie die Nadeln aus ihren Haaren ziehen und ihre Toilette machen. Die Bedeckung des Penis dient zweifelsohne dem Schutz der empfindlichen Eichel. So wird der Penis im brasilianischen Wald durch Stacheln von Blättern gefährdet, die von den Zweigen abgebürstet werden und sich tief in das Fleisch bohren; die Stacheln werden beim Herausziehen zerrissen und verursachen schmerzhaft Entzündungen. Zur Abwehr von Insekten tragen die Frauen vieler Indianerstämme Quasten, die vor den Geschlechtsorganen hängen. Im Northern Territory von Australien tragen sowohl Männer als auch Frauen solche Quasten. Es gibt noch größere Gefahren in der Wildnis. In Brasilien gibt es einen kleinen Fisch (*Cetopsis candiru*), der dazu neigt, sich in jede der freigelegten Körperöffnungen zu bohren. Er schlüpft in die Harnröhre und wird von seinen Flossen daran gehindert, wieder herauszukommen. So kann er leicht den Tod des Opfers herbeiführen,

dem nichts anderes übrig bleibt, als eine improvisierte Operation zu versuchen, indem er die Harnröhre mit seinem Messer aufschlitzt. Friederici merkt an, dass es gerade in den Regionen des tropischen Amerikas, in denen der Schutz des Penis am stärksten ausgeprägt ist, Fische mit scharfen Zähnen (Pygocentrus-Arten) gibt, die dazu neigen, hervorstehende ungeschützte Körperteile anzugreifen, was bei Männern oft zu Kastrationen führt.

Die Annahme von Adolf Gerson, die Männer hätten die Schürze erfunden oder sich den Penis zugebunden, um seine Erektion zu verbergen, entbehrt jeder Grundlage, denn das Naturvolk macht sich in sexuellen Angelegenheiten nicht lächerlich. In der Tat können solche Erfindungen die sexuelle Erregung nicht verbergen. Viele Völker, die sie benutzen, haben nicht einmal den Wunsch, ihre Erregung geheim zu halten. Die Gewöhnung an die Nacktheit vermindert letztlich den Reiz der Erregung. Die folgende Tatsache, die Friederici feststellt, ist bemerkenswert: "Während der vielen Monate, in denen ich ausschließlich unter den Eingeborenen lebte, habe ich bei schlafenden Männern nie auch nur das geringste Anzeichen einer Erektion gesehen, und ich habe auch nie gehört oder gelesen, dass jemand anderes so etwas bei nackten, von der Zivilisation unberührten Naturvölkern bemerkt hätte." Kleidung hat bei Naturvölkern nichts mit sexuellen Gefühlen oder Schamhaftigkeit zu tun. Für die in den Tropen lebenden Menschen ist Kleidung im Wesentlichen eine Zierde; sie wird aus Gründen der Eitelkeit getragen, nicht aus Scham. Das lässt sich gut beobachten, wenn Lendentücher, die eigentlich die Schamgegend bedecken, ohne Rücksicht auf die Anwesenden hochgezogen werden, wenn die Gefahr besteht, dass sie beschmutzt oder verletzt werden. Die malaiischen Frauen im zentralen Teil von Luzon (Philippinen) werfen bei der Feldarbeit ihre Hüllen ab, ohne sich im Geringsten darum zu kümmern, ob sie von den Männern beobachtet werden. Auch an anderen Orten ist es so.